

MITTHEILUNGEN

des historischen Vereines für Krain im Mai 1854.

Redigirt vom

Dr. V. F. Klun,

Vereins-Secretär und Geschäftsleiter u. u.

BEITRÄGE

zur

Literaturgeschichte von Krain,

von

Dr. V. F. Klun.

VII. *)

Primus Truber, Georg Dalmatin und
Adam Bohortzh.

Ich habe bereits im ersten Aufsatze dieser „Beiträge“ dargestellt, daß der Beginn der wissenschaftlichen Forschungen in dem 16. Jahrhunderte zu suchen ist; auch habe ich dort die Anfänge der slovenischen Literatur angedeutet.

Indem ich im vorliegenden Aufsatze die Bestrebungen und Leistungen der obgenannten drei „Väter der slovenischen Literatur und Sprachforschung“ vorführe, beschränke ich mich ausschließlich nur auf ihre literarische Thätigkeit und ihren Einfluß auf die Entwicklung und Fortbildung der slovenischen Sprache, da ihre anderweitige Thätigkeit in das Gebiet der kirchlichen Geschichte fällt, die außerhalb der Gränzen dieser Aufsätze liegt. Die folgende Darstellung ist somit keine vollständige Biographie, weil sie nur die Eine, oben ausgesprochene Seite des Lebens dieser Männer behandelt.

Primus Truber. Den ersten Anlaß zu wissenschaftlichen Forschungen gab die bis nach Laibach sich verbreitende Reformation, da dem gelehrten, aber der Reformation hulldigenden Laibacher Domherrn Primus Truber der damalige Fürstbischof Franz Kazianer Freih. v. Katzenstein im J. 1531 das Predigen untersagte. Die religiösen Spaltungen hatten nun alle Kräfte des Geistes angespannt, um sich gegenseitig zu bekämpfen, und aus diesem Kampfe gingen die Anfänge und die Grundlagen für die slovenische

Literatur hervor, indem bis zum Auftreten Truber's in der (slovenischen) Landessprache nicht Ein einziges Werk weder geschrieben noch gedruckt wurde, denn Truber selbst sagt in der Vorrede zur zweiten Auflage seines übersetzten Neuen Testaments (Tübingen 1582, 8.): „Vor 34 Jahren war kein Brief oder Register, viel weniger ein Buch in unserer windischen Sprache zu finden; man meinte, die windische und ungarische Sprache seien so grob und barbarisch, daß man sie weder schreiben noch lesen könne.“ *) Truber richtete bei seinem Auftreten die Blicke auf die slavische Landbevölkerung, und wollte wegen Verbreitung der lutherischen Lehre gleichzeitig der Geistlichkeit, welche vorzugsweise nur deutsch und lateinisch las, in die Hände arbeiten. Um diese seine beiden Zwecke zu erreichen, schlug er einen neuen Weg ein; er begann nämlich in slavischer (slovenischer) Sprache mit lateinischen Lettern nach der deutschen Aussprache zu schreiben. Obgleich nun Truber hinsichtlich der Aussprache einzelner Consonanten, z. B. des gelinden und des scharfen **s** im Anfange der Wörter, des **sch**, der mouillirten **l** und **n** u. s. w., keine besondern Schriftzeichen gebrauchte, und die Entscheidung darüber dem Leser überließ; obgleich er gegen den Geist der slovenischen Sprache den Hauptwörtern Geschlechtswörter vorsetzte, er vielfach — als Unterfratiner, zu Rastshiza bei Auersperg im J. 1508 geboren — die Vokale in den Worten unwichtig gebrauchte, seine Construction der Sätze überhaupt der deutschen Satzbildung nachgebildet war u. s. w.: so hat er sich doch schon durch die Einführung der lateinischen Lettern unsterbliche Verdienste erworben.

Kopitar's Ausspruch, daß Truber „stark germanisirte,“ ist demnach vollkommen wahr; doch liegt meines Dafürhaltens der Grund hierzu in seiner durchgehends deutschen Durchbildung, in seinen Sympathien für Deutschland und insbesondere für die Reformation, in und für welche er lebte und arbeitete.

*) Sieh auch Seite 1, 25, 65, 73, 81 vom Jahrgange 1852, und Seite 91 von 1853 dieser „Mittheilungen.“

*) Schnurrer's slavischer Bücherdruck in Württemberg, 1799; und Kopitar's Grammatik pag. XXXIII.

Die größte Thätigkeit entwickelte Truber nach seiner Flucht aus Krain nach Deutschland (1547). In Nürnberg angekommen, fand er an Veit Dietrich einen Gesinnungsgenossen und Freund, dessen Empfehlung ihm im J. 1548 die Frühpredigerstelle in Rothenburg an der Tauber verschaffte. In dieser Stellung verheirathete er sich in der genannten Stadt, kam im J. 1552 nach Derendingen bei Tübingen als Pfarrer, und im J. 1561 nach Urach. Zu Urach bearbeitete er auf Kosten mehrerer protestantischer Fürsten und Adligen verschiedene Religionsbücher in slovenischer Sprache, und legte dadurch den Grundstein für die slovenische Literatur.

Die Schulbibliothek zu Rothenburg a. d. T. enthält Prachtausgaben von folgenden Werken: *)

- 1) Kurze Auslegung der Sonntag- und Festevangelii in Crobatischer Sprache, mit Crobatischen Buchstaben gedruckt. Urach 1562, 4.
- 2) Kurze Auslegung der Evangelien u. s. w. Urach 1562, 4.
- 3) Bekenntniß des Glaubens mit Cirulischen Buchstaben gedruckt, aus dem Lateinischen und Deutschen in die Croatische Sprache verdolmetscht. Urach 1562, 4.
- 4) Die fürnehmsten Hauptartikel Christlicher Lehre mit Cirulischen Buchstaben gedruckt. Urach 1562, 4.
- 5) Der erste halbe Theil des Neuen Testaments in die Croatische Sprache verdolmetscht und mit glogolitischen Buchstaben gedruckt, so wie auch der zweite Theil, beide zu Urach 1562, 4.

NB. Ferner enthält diese Schulbibliothek (zu Rothenburg) zwei wichtige Manuscripte von dem hiesigen gelehrten Prediger.

Balvasor (Lib. VI, p. 346) zählt Truber's Werke in folgender Art an: 1) Die Evangelien nach Luther's Uebersetzung, 2) Luther's Katechismus, 3) das ganze Neue Testament, 4) der Psalter, 5) die Augsburger'sche Confession, 6) evangelische Kirchenordnung, 7) in Gemeinschaft mit Dr. J. Andreá die Formula Concordiae. 8) Luther's Postille.

Nachdem Truber im J. 1561 von den krainischen Landständen nach Krain zurückberufen, und zum besoldeten ständischen Prediger in Laibach ernannt wurde, brachte er zugleich den ersten Buchdrucker, Joannes Manlius (Johann Mandel, slov. Mandelc), so wie das schon zu Tübingen im J. 1553 in „windischer und croatischer Sprache“ mit lateinischen Lettern herausgegebene Neue Testament und den Psalter, die Evangelien und den Katechismus von Luther in's Land. **)

Wenden wir hier einen Blick auf diese erste Buchdruckerei in Krain. Anfänglich druckte Manlius nur kleinere Flugschriften, Lieder, Predigten, die größtentheils auf die vorwaltenden Religionsstreitigkeiten Bezug hatten, wie aus einer Klageschrift des Laibacher Bischofes Peter von See-

bach zu ersehen ist. Von diesen kleinen Druckschriften — welche, so wie alle in dieser Offizin erschienenen Bücher, unter die typographischen Seltenheiten gehören — ist fast gar nichts auf unsere Zeiten gekommen. Die strengen Untersuchungen, welche zur Vertilgung der lutherischen Lehren eingeleitet wurden, haben uns die literären Denkmale dieser Periode entrissen. Von größeren Werken, die Manlius gedruckt haben soll, ist keines aufzufinden; die wenigen vorhandenen kleinen haben nette und schön geschnittene Lettern. Er gebrauchte auch die damals üblichen Verzierungen von Holzstichen. Ob er eigene Formschneider aus Deutschland mitgebracht, oder ob Laibach selbst deren hatte, ist nicht bekannt. Manlius dürfte übrigens nur achtzehn Jahre in Laibach geblieben sein, da er im J. 1561 gekommen, die letzte bekannte Jahreszahl von einem bei ihm gedruckten Werkchen aber 1579 ist. Wahrscheinlich wurde er wegen Religionsangelegenheiten zum Auswandern genöthiget, und mit ihm entfernte sich die Buchdruckerei aus Krain auf ein volles Jahrhundert; denn das erste Werk des zweiten Buchdruckers in Krain, J. B. Mayer, erschien am 25. Nov. 1678, und ist ein „Lobgesang der heil. Mutter Gottes Maria.“ In'sbesondere aber bietet der Zeitraum von 1561 bis 1575 eine bedeutende Lücke, da die vorhandenen Druckwerke fast sämmtlich die Jahreszahlen von 1575 bis 1579 tragen.

Zufolge der bisherigen Nachforschungen sind nur sieben-zehn Druckwerke aus dieser Offizin bekannt. *)

Aber nicht bloß Laibach, mehr noch leisteten in dieser Beziehung die Druckereien Deutschlands, namentlich in Tübingen **).

Im J. 1562 verließ Truber zum zweiten Male und für beständig Krain, begab sich nach Deutschland und starb im J. 1586 zu Derendingen. Obwohl ferne der Heimat, stand er doch stets im Verkehre mit seinen glaubensgestimmten Landsleuten; doch war sein literarisches Wirken von nun an fast geschlossen.

Truber's Hauptverdienst um die slovenische Literatur besteht demnach darin, daß er der Erste die slovenische Sprache zu schreiben begann, die lateinischen Lettern gebrauchte, und die erste Buchdruckerei in Krain einführte; sicherlich Verdienste, die ihm einen ehrenden Platz in der Literaturgeschichte Krain's sichern.

Georg Dalmatin und Adam Bohorizh. Truber's orthographische und sprachliche Mängel fanden einen Verbesserer schon am protestantischen Prediger Georg Dalmatin. ***) Er übersezte im J. 1578 Spangenberg's Postille,

*) Mittheilungen des histor. Vereines für Krain, September 1852.

**) Ueber den slavischen Bücherdruck in Deutschland, besonders in Württemberg, sowie über den Einfluß und die energische Thätigkeit des Hanns Freiherrn von Ungnad in dieser Richtung, werde ich auf Grundlage von Original-Documenten, die ich besitze, in der Folge ausführlich sprechen. Klun.

***) Es herrscht vielfeitig die irrige Meinung, daß Dalmatin den Spottnamen Jur Kobila hatte; doch erhielt diesen der protest. Prediger Georg Jerefski. Letzterer soll nämlich (Balvasor VII. Buch, p. 434) bei einem Gastmale von einem „Herrn“

*) Geschichte der Stadt Rothenburg a. d. T. von J. D. W. von Winterbach, 1827, II. Theil, pag. 131

**) Ueber die Thätigkeit der Mandel'schen Buchdruckerei wolle man noch Seite 2 der „Mittheilungen“ vom J. 1851 und Seite 65 jener vom J. 1852 nachsehen.

später Luther's Bibel in das Slovenische, welche die krainische Landschaft in Druck zu geben beschloß, und zu diesem Zwecke den Johann Mandel, Buchdrucker in Laibach, beauftragte, den dießfälligen Kostenüberschlag zu veranlassen, so wie alles zum Drucke Erforderliche vorzubereiten. Nachdem aber Erzherzog Carl davon Kunde erhielt, wurde durch den Landes-Vicedom die besagte Druckerei gesperrt. Deßungeachtet ging die Landschaft von dem gefaßten Beschlusse nicht ab, und schickte den Uebersetzer Dalmatin selbst nach Graz, um die Drucklegung, so wie die Correctur und die Revision derselben zu besorgen. Die Landschaften von Steiermark und Kärnten waren dagegen der Ansicht, es möge die Uebersetzung vor der Drucklegung von sprachkundigen Theologen geprüft, und eine Versammlung derselben in Laibach veranstaltet werden. Am 24. August 1581 kamen nun die Delegirten, und zwar: aus Steiermark Dr. Jeremias Hamburger, Superintendent in Graz; aus Kärnten M. Bernhard Steiner, Pastor in Klagenfurt, und aus Krain M. Georg Dalmatin, Christoph Spindler, Superintendent in Laibach; der Schullector Adam Bohorizh, Johann Schweiger und Felician Truber (Sohn des Prinus Truber) — in Laibach zusammen, um die Uebersetzung zu prüfen.

Diese Versammlung der Philologen war für die Fortbildung der slovenischen Sprache von großer Bedeutung, und zugleich die nächste Veranlassung des Entstehens der ersten slovenischen Grammatik durch Adam Bohorizh, einen Freund und Mitarbeiter des Bibelübersetzers. Dalmatin ist an intensiver und extensiver Sprachkenntniß dem Truber weit überlegen; und wie sich Truber an die deutsche Sprache anlehnte, sie gleichsam als Stütze bei seiner slavischen Sprachforschung gebrauchte, wodurch ganz gegen den Geist der Sprache sich Barbarismen einschleichen mußten; so blickte Dalmatin nach den slavischen Dialecten der Nachbarländer mit sichtlicher Vorliebe, wodurch zwar auch Barbarismen zum Vorschein kamen, die aber zum mindesten weniger den Genius des Slovenismus verletzten, obwohl auch Dalmatin von Germanismen noch nicht ganz frei ist. Einen beachtenswerthen Schritt nach Vorwärts in der Orthographie machte dieser durch die Unterscheidung des gelinden und des scharfen **s** im Anfange der Wörter, von denen er ersteres durch **s**, letzteres durch **f** bezeichnete; trotzdem aber beachtete er die beiden **sch** doch nicht. Uebrigens herrscht in Spangenberg's Postille eine reinere, bessere Orthographie und eine den andern südslavischen, besonders dem Dalmatin'schen Dialecte sich annähernde Sprache, die der Verfasser „pravi slouenski“ jesik“ (die wahre slovenische Sprache)

durch Anbot einer Stute (slovenisch Kobilica) zur evangelischen Kirche gelockt worden sein; Jure aber heißt in der Landessprache Georg. Dieser Taufname mag wohl Anlaß zur Verwechslung gegeben haben.

*) Der Ausdruck „slovenisch“ ist also kein „neuerfundener“, wie vor nicht langer Zeit einige „gelehrte“ Herren behaupten wollten, und darüber sogar Abhandlungen zu schreiben wagten,

nennt, zum Beweise, daß er mit Truber's zu örtlicher und aus individuellen Ursachen germanisirender Diction nicht zufrieden war. Truber schrieb zur „Beförderung reiner Lehr“ — also bloß die Verbreitung der Reformation und nicht auch die Hebung der Sprache in's Auge fassend — Dalmatin aber auch „zur Aufnehmung der Sprachen selbst;“ daher in der mehrerwähnten Postille mehrere Wörter und Sprachformen vorkommen, die sich weder bei Truber noch in der Bibel von 1584, wohl aber in der Alt-Slavonischen Sprache finden: während Truber „schlecht bei der gemeinen Windischen Sprach, wie man sie auf der Rastshiza redt, bleiben, und ungewöhnliche Krobattische Wörter weder aufnehmen noch bilden wollte.“ (Schurrer.)

Nachdem sich die obgenannten Theologen hinsichtlich der Uebersetzung von Luther's Bibel durch Dalmatin geeinigt hatten, schickten die Stände den Dalmatin und Bohorizh, nebst einem Empfehlungsschreiben an den Churfürsten von Sachsen, nach Wittenberg ab (am 10. April 1583). Dort angelangt, wurde der Vertrag mit dem Buchhändler Samuel Seelisch derart geschlossen, daß er fünfzehnhundert Exemplare, jedes auf 280 Bogen Median-Papier mit zierlicher Schrift und schönen Figuren drucken, und die Landschaft in Krain ihm für einen Ballen von fünftausend Bogen zwanzig Gulden bezahlen sollte. Am 28. Mai desselben Jahres begann die „Auslegung dieser Bibel,“ und wurde in sechs Monaten beendet. Am Neujahrstage 1584 erschien das beendete Druckwerk unter dem Titel: „Biblia, tu je ule suetu pilmu, stariga inu nouiga Testamenta Slouenskij, tolmazhena Skuli Juria Dalmatina.“ („Bibel, das ist die ganze heilige Schrift alten u. neuen Testaments, slovenisch verdollmetscht durch Georg Dalmatin.“) Gedruckt in der Chur-Sächsischen Stadt Wittenberg durch Hanns Krafft's Erben Anno MDLXXXIII. Der Uebersetzer widmete das Werk den drei Ländern „Steyer, Kärndten und Crain.“ Die gebundenen Exemplare wurden in Jäffern bis Leipzig auf Kosten des Buchhändlers, und von dort auf Kosten der krainischen Landschaft nach Laibach geliefert. Auf Befehl der krainisch Verordneten reiseten sodann Dalmatin und Bohorizh von Wittenberg nach Dresden, überbrachten den Dank der krain. Landschaft für die geleistete Unterstützung nebst sechs Prachtexemplaren dem Churfürsten, der in einem „ganz höflichen Dank-Brieflein“ an die Stände Augsburg'scher Confession seinen Dank hiefür aussprach.

Die sämtlichen Kosten beliefen sich auf 8000 fl., wovon die Landschaft in Steier 1000 fl., jene von Kärnten 900 fl. — gegen Abtretung einer Anzahl von Exemplaren — und jene von Krain 6100 fl. bezahlten.

wobei selbst Kopitar als Gewährsmann herbeigezogen wurde. Es wäre mir ein Leichtes, zu zeigen, daß dieser Ausdruck auch vor dem 16. Jahrhundert schon vorkam; allein Jene, welche sich mit dem Studium der slovenischen Literatur befassen, wissen dieses; Wöhren aber weiß waschen wollen — dazu habe ich weder Lust noch Zeit.

Im nächstfolgenden Jahre (1585) berief Christoph Freiherr v. Auersperg den Dalmatin als Prediger nach St. Caecilian. Nach dessen Vertreibung verbarg ihn der Freiherr in einer gewölbten Kammer unter dem Pferdestalle vor dem Schlosse, welche noch zu Valvasor's Zeiten das „Predikanten-Loch“ genannt wurde.

Ich habe oben erwähnt, daß die Versammlung zu Laibach im J. 1581 die nächste Veranlassung für das Erscheinen der ersten slovenischen Grammatik war.

Die anfänglichen zweierlei Schreibsysteme (des Truber und des Dalmatin) führten nothwendig zu grammattikalischen Betrachtungen, und hierbei tritt der gelehrte Schullector in Laibach, Adam Bohorizh, in den Vordergrund. Der große Slavist Kopitar äußert sich darüber in folgender Art: „Adam Bohorizh, der unter Philipp Melancthon, dem größten Humanisten und dem sanftesten unter den Reformationsmännern studiert hatte, war der dritte Zeitgenosse und Beförderer der werdenden slovenischen Literatur. Er half den Mängeln der bisherigen Elementar-Orthographie vollends ab, aber in der Grammatikal-Orthographie wollte er lieber in Truber's germanisirende als in Dalmatin's dalmatisirende Fußstapfen treten; entweder weil er selbst ein Unterkrainer war, oder weil er Truber'n ehren wollte; dem Sprachgründe waren gewiß mehr auf Dalmatin's Seite. Auch Dalmatin's Uebersetzung der ganzen Bibel ward nach dieser Bohorizh'schen Grammatik eingeleitet.“ Seine Grammatik erschien unter dem Titel: „Arcticae Horulae succisivae de Latino-Carniolana literatura, ad Latinae Linguae analogiam accommodata, unde Moschoviticae, Rutenicae, Polonicae, Boëmicae, Lusaticae, Linguae cum Dalmatica et Croatica cognatio facile deprehenditur. Witenbergae. Anno MDLXXXIII.“

Diese Grammatik scheint nach Betrachtung der slovenischen Schriftsteller des folgenden Jahrhunderts wenig Verbreitung gefunden zu haben, obwohl sie im Entgegenhalte zum cyrillischen Alphabete alle nothwendigsten Schriftzeichen theils durch einfache lateinische Buchstaben, theils durch deren Zusammenstellung ersetzt hat.

Ein vereinzelt eingetretenes Eingehen in Bohorizh Grammatik würde mich von meinem, in diesen Aufsätzen projectirten Plane zu weit führen; es genüge sonach die Hervorhebung von dessen Hauptverdienste, welches darin besteht, „daß er Truber's und Dalmatin's Elementar-Orthographien die noch mangelnde Vollständigkeit gab.“ Sein Hauptfehler ist die Hinneigung oder vielmehr die Bereicherung der slovenischen Sprache durch Worte aus dem Deutschen; ein Fehler, in welchen später auch Dalmatin verfiel, da doch ein Hinneigen zu den verwandten slavischen Sprachen für den Slovenismus von ungleich höheren Vortheilen begleitet gewesen wäre. „Immer aber bleibt es ein schöner Beweis, sagt Kopitar, für die glückliche Anlage, den analogischen Bau und die bereits weit vorgerückte Cultur unserer Sprache, daß sie innerhalb 30 Jahren von drei einzelnen Männern so ganz grammatisch geregelt werden

konnte, daß die Sprache in Dalmatin's Bibel nach 200 Jahren noch gar nicht veraltet ist.“

Nicht im Einflange mit diesem Ausspruche äußert sich derselbe Gelehrte (Kopitar's Grammatik, S. 57, S. 5): „Truber, Dalmatin und Bohorizh gehörten zu einer Religionspartie, die in diesen Landen dem kraftvollen Willen Ferdinand II. unterlag. Zelotismus hatte sie zu krainischen Schriftstellern gemacht, ein Unhold, vor welchem die liberalen Mäusen fliehen. Die erste Folge davon war, daß diese ihre Vernachlässigung durch Barbarismen rächten, und die zweite, daß der Haß, der die protestantische Partei verfolgte, auch ihre Schriften mit traf.“

Die Werke der genannten drei Männer, welche sich „gleich bei ihrem ersten Erscheinen durch grammatische Correctheit und Consequenz“ auszeichneten, bilden den Grundstein für die slovenische Literatur.

Betrachten wir weiter diese Periode, so werden wir finden, daß der geistige Verkehr und der gleichsam innige literarische Anschluß an Deutschland neben den unberechenbaren Vortheilen der Weckung des intellectuellen Lebens unter den Slovenen auch den Nachtheil hatte, daß die Entwicklung gleich im Anfange keine nationale, sondern eine fremdartige war. Von diesem Zeitpunkte an dürfte hauptsächlich der überwiegende Einfluß des deutschen Elementes über das slavische in Krain gerechnet werden; ein Einfluß, der in der Folge durch den stets wachsenden Gang deutscher Aufklärung auch hier sich immer mehr geltend machte. Das deutsche Element, oder vielmehr die Hinneigung aller wissenschaftlich gebildeten Krainer an die großen Schöpfungen Deutschlands, und die sich stets mehrende Entfremdung des slavischen Elementes hat daher vielleicht seinen vorzugsweisen Grund in dem ersten wissenschaftlichen Auftreten Krain's im 16. Jahrhundert, in dem damals fast als nothwendig sich ergebenden literarischen Austausch mit Deutschland, und sicherlich erachteten es weder die Männer des 16. noch der folgenden Jahrhunderte als eine Verletzung des Nationalismus, wenn sie dort in Verkehr traten, von wo allein ein günstiger Einfluß auf nationale Bildung in sicherer Aussicht stand; obwohl der Wunsch nicht unterdrückt werden kann, daß dieses etwas weniger auf Kosten der Sprachbildung selbst geschehen wäre.

Die Betrachtung des besprochenen Jahrhunderts gibt uns noch eine zweite Aufklärung. Man hört es so oft, daß fast die ganze slovenische Literatur bis zum gegenwärtigen Jahrhunderte vorzugsweise nur aus Gebet- und andern Büchern kirchlichen Inhaltes bestand; — eine Wahrheit, die unbestreitbar ist, und die ebenfalls einen erklärlichen Grund hat.* Die ersten Producte in der Lande-

*) Doch ist dieser Ausspruch nicht so scharf zu nehmen, als ob im 17. und 18. Jahrhunderte gar keine literarischen Werke in slovenischer Sprache, als bloß kirchlichen Inhaltes, erschienen wären; ich werde im Verlaufe dieser „Beiträge“ das Gegentheil zu beweisen hinreichende Gelegenheit finden. Klun.

sprache waren, wie gezeigt, kirchlichen Inhaltes, der Grund ihres Entstehens ebenfalls ein kirchlicher. Die bei Weitem überwiegende Mehrzahl fühlte noch kein Bedürfnis nach literarischen Producten, und hätte sie selbst für den Fall ihres Erscheinens sicherlich nicht gewürdigt. Beweis hiefür ist uns die Gegenwart; finden doch rein literarische Werke noch jetzt einen ungleich geringeren Anklang bei der leider noch auf einer wenig erfreulichen Stufe der Cultur stehenden Mehrzahl der Bevölkerung, als religiöse Schriften. Zudem ist Hang zum Religiösen ein schöner Grundcharakter nicht bloß der Slovenen, sondern auch der übrigen Stammverwandten, bei denen durch Doctrinärismus und philosophische Utopien das natürliche religiöse Gefühl noch nicht abgestumpft, oder gar erstickt worden ist. Durch die seit Jahrhunderten verbreiteten religiösen Bücher in der Landessprache, die eine tiefe Moralität zu begründen im Stande waren, ist aber zugleich eine dauerhafte Grundlage für die heimatische Literatur gelegt worden; der Landmann lernte lesen, er liest jetzt lieber als ehemals, und es kann auf der betretenen Bahn allmählig immer weiter geschritten werden.

Historische Miscellen.

Von Anton Jellouschek.

(Fortsetzung.)

B. Vergleich zwischen dem Laibacher Fürstbischöfe Sigismund Felix Grafen v. Schrattenbach, dem Domprobste, Domdechanten und Domcapitel zu Laibach, eines — dann dem Johann Bapt. Felber, Jur. Utr. D., als Syndikers der Franziskaner der krainischen Provinz, andern Theils — betreffend das hinter der Domkirche gegen das Franziskaner-Kloster zu neu aufzuführende Gebäude und die hierdurch entstandenen Streitigkeiten.

Zwischen Seiner Hochfürstl. Gnaden dem Hochwürdigsten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn Herrn Sigmund Felix von Gottes gnaden bischoffen, und des Heil. Röm. Reichs Fürsten des Hochstifts Laybach, Grafen von Schrattenbach, und N. Herrn Thumb-Probsten, Herrn Thumb-Dechanten, und N. Capitel zu Laybach an Einem: — dann Johann Bapta Felber, J. U. Dr., als Franziscaner-Syndico der Crainerischen Provinz, ist an heunt zu End gesetzten dato auf vorläufig gütliche Abhandlung wegen des hinter der allhiefigen Thumbkirchen, gegen dem Franziskanerkloster neu aufzuführenden gebäu, und hierdurch entstandenen Streitigkeiten nachfolgend wirklicher Vergleich abgeredt, und geschlossen worden:

Erstens: wird hochgedachten Thro Hochfürstl. Gnaden N. Herrn Thumb-Probsten, Herrn Thumb-Dechanten und N. Capittel allhier mit abgehörtem gebäu gegen deme fortzufahren gestattet, daß dieselben zwar in der untersten, und

gleich an der Erden befindenden Contignation Fenster zu machen berechtigt, dahingegen die gegen besagten Franziskaner-Closter in dem mittlern Stok oder Contignation zu eröffnen habende Fenster durchgehends von dem Boden mannshoch, und sogestalten einrichten sollen, damit Ihnen zwar das Licht einfallen, keineswegs aber den Prospect, und das Einssehen in besagtes Kloster haben mögen, vielweniger aber gegen der Franziskaner seithen einige Dachfenster außzubrechen berechtigt seyn sollen. Anbelangend den obersten und dritten Stok, solle es anfänglich mit denen von Seithen der P. P. Franciscaner außbrechenden Fenstern, gleichwie in der anderten Contignation gehalten werden, nemlich, daß sie selbe Mannshoch zu vermauern schuldig, jedoch wan sich mit der Zeit ereigen möchte, daß deren eröffnung denen P. P. Franciscanern, keineswegs präjudicirlich, können selbige, jedoch auf Vorbergehendes zugeben, und gutwilligen Consens deren P. P. Franciscaner widerumben eröffnet werden, und weillen:

Pro 2^{de}: Mehr Hochgedacht Thro Hochfürstl. Gnaden N. Herr Thumb-Probst, Herr Thumbdechant, und N. Capittel sich erkläret, denen Herrn P. P. Franciscanern, so viel Platz zu lassen, das sie die Auß- und Einfuhr in das Kloster mit dem wagen, gleichwie vorhin, süklich haben werden, auch den Canal außzuführen, und hierinfalls alles besorgliche praecjudicium abzuwenden, als wird bey solcher schuldiger Nachlebung allerdings gelassen.

Anbelangend:

Pro 3^{de}: den Schnee-Abfahl, hat sich Thro Hochfürstl. Gnaden N. Herr Thumb-Probst, Herr Thumb-Dechant, und das Capittel obligirt, das Dach sogestalten aufzurichten, das ersagten Herrn P. P. Franciscanern durch bedeuten Schnee-fahl nicht der Mindeste schaden widerfahren sollte; wann aber doch wider Verhoffen hierdurch was schädliches vorfahlen, oder durch den abfallenden Schnee das zwischen dem neuen Gebäu und Franciscaner-Closter ligende Gäßl unwandelbar gemacht werden möchte, in solchem fahl sollte das löbl. Thumb-Capittel für sich, und ihre Successores den etwo coufirenden schaden ersezen, auch das gäßl, so oft es erfordern wird, ohne Entgelt der herrn P. P. Franciscaner zu raumen, und wandelbahz zu machen, in perpetuum schuldig und verbunden seyn, wie zumahlen auch.

Pro 4^{de}: Mehr gedacht Seine Hochfürstl. Gnaden, N. Herr Thumb-Probst, N. Herr Thumb-Dechant, und das Capittel sich dahin verobligiret hat, das, wan dasselbe über kurz oder lang das burgerliche Zeughaus kaufflichen an sich bringet, und daselbst directa Linea daß Gebäu fortsetzet, es daselbst sowohl wegen der mahnenden Fenster, als in anderwegen sich nach der obig im 1., 2. und 3. punct beschehener Abredt und Verbindnuß dirigiren, auch darüber zu handeln keineswegs berechtigt sein sollte. Alles Threulich, und ohne Gefährde, auch mit und bei Verbindung des allgemeinen Landschadenbunds in Crain.

Laybach am 16. August 1729.

Unterschriften und Vier Siegel.

XI. Vertrag zwischen dem Fürstbischöfe Sigismund Felix Grafen v. Schrattenbach, dem Domprobste, Dechante und Domcapitel des Laibacher Bisthums, eines — dann dem Johann Janetschek, bürgerl. Orgelmacher aus Gilly, andern Theiles — betreffend die Aufstellung einer Orgel in der Laibacher Domkirche, ddo. Laibach 20. Mai 1732.

Zu wissen, daß an Heut zu endtgesetzten dato zwischen Ihro fürstl. Gnaden dem Hochwürdigst, Hochgebohrnen, des Heil. Röm. Reiches Fürsten und Herrn, Herrn Sigismund Felzen, Bischöffen zu Laybach, Grafen von Schrattenbach ic., dann den Hochwürdigen R. und N. Domprobst, Dechant, und Domkapitel des Kayf. Domstifts Laybach, dan den fürnehm und Khunstreichen Herrn Johann Franz Janetschek, Bürgern und Orgelmachern zu Gilly nachfolgender fester und Unwiderusslicher Contract aufgericht und geschlossen worden:

Erstens: Verobligiert sich jetzt benanter Johann Franz Janetschek Orgelmacher eine Crafft Unterschriebenen und Sigilierten Abrißen eine woll außgearbeitete Orgl mit saubern Bildthauer- und gueten Tischlerarbeiten, auch aller Zugehör, und zwar mit 22 Registern (nun folgt eine nähere Beschreibung der Orgel)

in allen Orglreiffen 990 von heut zu endtgesetzten dato an zu rechnen in drey Jahren zu verfertigen, und volkhomen aufzusetzen.

Andertens versprechen hochgedachte seine Fürstl. Gnaden und R. das Hochwürdige Dom-Capitel allda ihme Herrn Orglmacher für die Threu, volkhomen und woll außgemachte Orgl nach vollständig gefertigten, und aufgerichten Werk 2500 fl., dann 12 Ducaten in Goldt, und zwar in nachfolgenden fristen, bey schließung dieses Contracts 150 fl., bey anfang Khünfftigen September 350 fl., auf das Khünfftige 1733-jahr in anfang May 400 fl., in Herbst dieses jahrs 200 fl., in Anno 1734 in fruhe jahr 400 fl., gegen winter abermahlen 200 fl. bey schon volkhomen verfertigten, und würklich aufgesetzten auch woll probirten Orgl 400 fl. nebst 12 Ducaten in Goldt zu geben, und zu bezahlen. Die amoch übrige 400 fl. aber verbündet sich er Orglmacher durch zwey ganze jahr ohne einigen interese nicht zu erhöhen, und eben durch zwey ganze jahr nach aufgerichter Orgl für dise guet stehen, dergestalten, das wan mittels diser Zeit ein oder anderer fähler, abgang, oder Verderbung wider alles Verhoffen vorfallete, er orglmacher verbunden seyn solle, allen solchen defect und mangl auf aigne Unkosten zu unsittieren, verbessern, ersetzen und guet zu machen.

Drittens versprechen Hochgedacht seine Fürstl. Gnaden und das hochwürdige Dom-Capitel ihme orglmacher zu überlieferung des werks die nöthige fuhren von Gilly bis Laibach bezuschaffen, dann ihme Orglmacher und seinen Leuthen das Quartier, alwo sye werden arbeiten Khönnen, außzuweisen, ybrigens aber nichts herzugeben.

Viertens ist außdrücklich und fest beschloßen worden, das wan er Orglmacher, dariur Gott seyn wolle! vndter disen dreyen Jahren mit Todt abgienge, als ist seine Eheconsortin, und Erben schuldig, und verbunden, die accordierte Orgl nach außweisung des Contracts ein wenig verfertigen, und aufsetzen zu lassen, dariur sein Orglmachers haab, und guet zur Versicherung in bestens rechtens form verschriben und afficiert hiemit seyn solle.

Schließlichen wollen mehr hochgedachte seine Fürstl. Gnaden, und das hochwürdige Dom-Capitel bey nach zwey Jahren aufgerichten und woll probierten werck ihme Orglmacher ein hochdemselben beliebiges regal anzuschaffen. Alles treulich, und ohne gefährde, auch Verbündung des allgemeinen Landtschadenbunds in Steyer und Crain. Zu wahrer Urkundt dessen ist diser Contract in duplo verfertiget, und von beden Theillen eigenhändig Unterschrieben, auch jedem ein gleichlautendes exemplar eingehändiget worden.

So geschehen zu Laibach den 20. May 1732.

Unterschriften.

L. S.

XII. Berichte der Laibacher Bischöfe des 16. und 17. Jahrhunderts an den Apostolischen Stuhl zu Rom, betreffend den Zustand der Laibacher Diöcese.

Im J. 1589 besuchte der Laibacher Bischof Johann Lautscher zu Rom die Thürschwellen der Kirchen der heil. Apostelfürsten Peter und Paul, und erstattete zugleich bei dieser Gelegenheit an den Papst Sixtus V. einen Bericht über den Zustand der Laibacher Diöcese, welcher, hier fast wörtlich in die deutsche Sprache übersetzt, so lautete:

Als ich in diesen Tagen nach Rom gekommen war, um zu bezeugen meinen schuldigen Gehorsam dem heil. Apostolischen Stuhle und dem heil. Vater der Christenheit, dem Papste Sixtus V., dem ich nebst meinem Bisthume unmittelbar unterstehe, und um zu besuchen die Thürschwellen der Kirchen der heil. Apostelfürsten Peter und Paul; — was ich schon längst gethan hätte; wenn ich nicht durch wichtige Geschäfte am Hofe meines durchlauchtigsten Landesfürsten Erzherzogs Carl hieran wäre verhindert worden, — so sehe ich mich nun veranlaßt, nachdem ich mich bereits dem heil. Vater vorgestellt und nachdem ich bereits die Heiligthümer besucht habe, in pflichtschuldiger Bezeugung meines Gehorsams über das mit anvertraute Bisthum Laibach, folgenden Bericht zu erstatten:

Das Laibacher Bisthum, dessen Vorsteher ich bin, wurde im J. 1462 auf Ansuchen Kaisers Friedrich sel. Andenkens vom Papste Pius II., indem vormals an meiner gegenwärtigen Domkirche nur eine Pfarr bestand, — errichtet und vom Papste Paul II. bestätigt, mit dem zugleich erlassenen Privilegium der Exemtion desselben vom Patriarchate von Aquileja, welches Privilegium auch bisher anerkannt wurde, und es hat zu Folge der Bullen und Privilegien die gedachte Kirche einen Bischof, einen Domprobst, einen Domdechant,

zehn Domherren und vier Vicarien, welche bisher zu Folge den ihnen obliegenden Verpflichtungen stets den Gottesdienst gehörig besorgten.

Der Bischof hält seit der Zeit der Gründung seine Residenz in der fünf Meilen von Laibach entfernten Abtei Oberburg, welche Abtei schon bei der Gründung des Bisthums durch den Papst Pius II. und Kaiser Friedrich zu den bischöflichen Einkünften zugeschlagen war, und obwohl ich in den ersten Jahren meiner bischöflichen Würde meine Residenz neben der Domkirche aufgeschlagen hatte, so sah ich mich später doch veranlaßt, theils wegen der Baufälligkeit des Bischofshofes zu Laibach, theils weil es die fernere Aufrechterhaltung meines bischöflichen Ansehens gegen die unserer Röm. kath. Kirche so feindselig gesinnten Häretiker (oder Ketzer) erforderte, — die Fußstapfen meiner Vorgänger zu betreten, d. h. zu meiner gewöhnlichen Residenz die Abtei in Oberburg zu wählen, doch so, daß ich mich zu gewissen Zeiten, als in der Charwoche, am Frohnleichnamstage und am Geburtstage Christi zur persönlichen Besorgung der mir als Bischöfe obliegenden Geschäfte bei meiner Domkirche in Laibach einfand.

Als ich hierauf an den Hof meines durchlauchtigsten Landesfürsten Carl, Erzherzogs von Oesterreich, berufen wurde, so verweilte ich nun, mit Dispens des Apostolischen Stuhles, an demselben schon durch fünf Jahre, nicht ohne großen Nachtheil meiner übrigen Angelegenheiten. Obwohl ich also schon durch diese Zeit von meinem Bisthume abwesend war, so war ich doch stets — ohne in eitles Selbstlob zu gerathen — beflissen und bemühet, in meinem Bisthume zur Ausbildung des Clerus, Aufrechterhaltung des Gottesdienstes und möglichsten Ausrottung der Ketzerei durch die von mir hiezu eingesetzten Vicäre zu wirken. Diese Angelegenheiten gelingen auch ungeachtet meiner Abwesenheit, und ich kann behaupten, daß in Folge meiner, dem Durchlaucht Erzherzoge Carl gegebenen kräftigen Rathschläge Vieles durchgesetzt wird, was vielleicht auch bei meiner persönlichen Anwesenheit nicht wäre durchgesetzt worden. Denn die Stadt Laibach, welche seit beiläufig dreißig Jahren her meistens von zur Ketzerei anhängigen Personen beherrscht wurde, mußte auf meine Verwendung und auf Befehl des Erzherzogs Carl die zur Ketzerei geneigten Magistrats-Personen entlassen, wird seitdem größtentheils nur von Katholiken beherrscht, und es zeigt sich hiebei ein so erfreulicher Fortgang, daß zu hoffen ist, daß daselbst in Kürze bloß Katholiken Mitglieder des Senates sein werden.

Bei meiner gedachten Kirche unterhalte ich nebst den vier bereits erwähnten Vicären, auch zwei Capläne, welche Seelsorger-Dienste versehen, so wie auch einen Lehrer, Sänger und sechs Alumnen oder Studierende, welche alle nebst ihren Studien für Schule und Musik auch Dienste bei der Kirche leisten. In meiner Residenz zu Oberburg unterhalte ich ebenfalls auf meine Kosten fünf Priester, einen Lehrer und im Seminario sechszehn Zöglinge; zu Graz unterhalte ich auf meine Kosten im Collegium der Jesuiten drei und außer dem-

selben sechs Alumnen, für deren aller täglichen nothwendigen Lebensunterhalt ich besorgt bin, und dieß vorzüglich aus dem Grunde, damit sie einst, mit Kenntnissen und Tugenden ausgerüstet, bei meinen Kirchen mit entsprechendem Erfolge zur Seelsorge verwendet werden können.

Bevor ich mich noch am Hofe des Erzherzogs Carl aufhielt, pflegte ich die Pfarren und meine ganze Diöcese persönlich zu bereisen, und ich trachtete hiebei nach Kräften, alle mir, als Bischöfe, dießfalls obliegenden Verbindlichkeiten zu erfüllen; nun besorgt dieses mein General-Vicär. Uebrigens kommen jährlich am Feste der heil. Dorothea zu Oberburg meine untergebenen Seelsorger zusammen, damit sie bei meiner gewöhnlichen Synode mir oder meinem Stellvertreter über ihre bisherige Amtsführung oder Administration Rechnung legen, und die in ihrer ferneren Lebensweise oder Seelsorge benöthigten Verhaltensregeln vernehmen.

Alle Domherren und Priester meiner Diöcese sind so unterrichtet, daß sie bezüglich ihrer Lebensweise und kirchlichen Grundsätze durchaus Alles Lob verdienen. Obwohl nach der ursprünglichen Bestimmung bei meiner Domkirche zehn Domherren sein sollten, so habe ich dermalen, außer dem Domprobeste und dem Dombechante, nur fünf Domherren, deren Einkünfte aber, bei den eigenmächtigen Eingriffen der Ketzerei in deren Vermögen, so geschmälert sind, daß ein jeder von ihnen jährlich kaum Einhundert Ducaten bezieht. Was andere vier Domherren betrifft, welche diesen Titel führen, so habe ich kein Recht, mich über deren Einkünfte und Lebensweise näher auszusprechen, weil deren Beneficien und Pfarren im Gebiete des Patriarchen von Aquileja gelegen sind. Der zehnte Domherr, welcher übrigens auch eine von dem bischöflichen Patronate abhängige Pfarre versieht, und von mir nach einem zwischen uns bestehenden Einverständnisse den Gehalt bezieht, lebt aber ganz den kirchlichen Vorschriften gemäß.

In meiner Cathedralkirche wird an jedem Tage zwei Mal Gottesdienst abgehalten, außer den sonstigen gestifteten Messen; auch wird daselbst an jedem Sonn- oder Feiertage vor einer ziemlich großen Anzahl von Katholiken gepredigt, von einem Domherrn, den ich, obwohl er schon in dieser Eigenschaft einen dem der übrigen Domherren gleichen Gehalt bezieht, doch noch besonders aus meinen Einkünften bezahle, damit er anständiger leben und die mit dem Studieren nothwendigen Auslagen leichter bestreiten könne. Auf die nämliche Art und Weise werden auch Messe und Predigten in der Kirche des Deutschen Ritter-Ordens abgehalten. In der St. Jacobi-Kirche wird an jedem Feste gewiß Messe gelesen, zuweilen auch gepredigt, und ein Gleiches findet auch in der Franziskaner-Kirche Statt.

Hiebei ist noch zu bemerken, daß vorzüglich durch die Gnade Unsers Herrn Jesu Christi, so wie auch durch meine nicht geringen Sorgen, Bemühungen und Auslagen, zu Laibach ein Collegium der Jesuiten errichtet wurde, welches hinlänglich dotirt ist, und daß dabei vorzüglich für den Unterricht der Jugend in der christlichen Religion durch Doctoren und Lehrer

gesorgt wurde, so daß ich mit zuversichtliche Hoffnung habe, daß meine hiebei mit dem besten Willen verwendeten Bemühungen und Auslagen das Heil vieler Seelen befördern werden.

Die Aeltesten und die mehr vermöglichen Bürger sind aber noch Anhänger der Irrlehren Luther's, und haben ihre Prediger oder Pastoren, welche der durchlauchtigste Erzherzog wegen vielfältiger Bedrängnisse, und stets gerüstet gegen die mit verheerenden Einfällen drohenden Türken, weder bis jetzt zu einer bessern Ueberzeugung bewegen konnte, noch dieses jetzt zu thun im Stande ist; auch konnte ich, durch vielfältige Hindernisse zurückgehalten, hierin nichts mehr thun, als was ich bereits oben erwähnte, und indem mir ungeachtet aller meiner Bemühungen kein Mittel bekannt ist, um dieses bereits seit dreißig bis vierzig Jahren hierlandes verbreitete Uebel auszurotten, so flehe ich bei Gott und dem Apostolischen Stuhle um Hilfe, daß mir mit göttlicher und apostolischer Hilfe unter dem Schutze der h. Jungfrau Maria ein Mittel an die Hand gegeben werde, um dieses schon seit vielen Jahren eingerissene Uebel doch endlich kraftvoll auszurotten. — Dieses berichte ich also in Betreff der Stadt Laibach.

Außer der Stadt, theils in Krain und theils in Kärnten, haben aber Bischof und Domcapitel bei vierzig Pfarren, deren

Vorsteher größtentheils ein ehrbares und frommes Leben führen und das thun, wozu dieselben in ihrem Amte gegenüber dem Volke verpflichtet sind, obgleich einige derselben, vielleicht aus Mangel an Energie, noch nicht eine vollständige Befeh- rung bewirken konnten, so daß bei dem gegenwärtigen Sach- verhalte zu besorgen steht, daß noch ihre Pfarren und Kirchen von Kettern in Besitz genommen werden könnten, daher die- selben noch durch einige Zeit geduldet werden, um dann deren Stellen durch meine gegenwärtigen, mehr geeigneten Mnumen besetzen zu können.

Im Umfange meiner Diöcese sind zwar auch mehrere Mönchs- und Frauenklöster gelegen, weil sie aber sonst dem Patriarchate von Aquileja unterstehen, so ist es nicht meine Sache, über deren Lebenswandel Bericht zu erstatten.

Dies ist Alles, was ich über den Stand meiner Diöcese und rücksichtlich meiner Person dem heil. Apostolischen Stuhle in Kürze berichten zu müssen glaubte, dessen Gnade ich mich und alle Angelegenheiten meines Bisthums zur gefälligen Berücksichtigung unserer dermaligen Verhältnisse gehorsamt und demüthig anempfehle.

(Fortsetzung folgt.)

Bei **Ign. v. Kleinmayr & F. Bamberg** in

Laibach ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

ARCHIV für die Landesgeschichte des Herzogthums Krain.

DR. V. F. KLUN.

II. und III. Heft.

Der ganze Heinetrag ist zum Besten des histor. Vereines für Krain bestimmt.

- Inhalt:**
1. Regesten von Carl dem Großen bis auf Rudolf von Habsburg; vom Herausgeber.
 2. Das Münzwesen Krain's im Mittelalter; von A. Jellouschek (mit 3 Tafeln numismatischer Abbildungen).
 3. Kirchliche Eintheilung Krain's vom Jahre 30 bis 1854; von Pet. Hizinger (mit 2 Landkarten).
 4. Geschichte der Karthause Freudenthal; von Pet. Hizinger.
 5. Geschichte der Stadt Laibach von den ältesten Zeiten bis zur Gründung des Bisthums (1461); von Dr. J. K. J. Richter (mit 47 Urkunden).

Preis: 1 fl. 30 kr. C. M.

Druck von Ign. v. Kleinmayr & Fedor Bamberg in Laibach.